

Beim Tüfteln steckt der Teufel im Detail

Christoph Quante baut Fahrräder nach Maß

Vom originellen Schuh bis zur handgenähten Handtasche: In Karlsruhe leben und arbeiten viele begabte Menschen, die Individuelles und Handgemachtes herstellen und so einen Kontrastpunkt zur Massenproduktion setzen. In einer losen Folge stellen die BNN diese kreativen Köpfe vor.

Sonnengelb leuchten zwei dickbäuchige „Schwäne“, Fahrräder mit besonders tiefem Einstieg, in der Toreinfahrt zur einstigen Badischen Maschinenfabrik Durlach (BMD). Links der Straße „Zur Gießerei“ liegen Haupttraum und Werkstatt des Fahrradherstellers „bicibene“, die alte Pfortnerloge direkt gegenüber ist Ausstellungsraum. Bonbonorange hängt darin ein betont nüchternes Cross-Rad. Daneben stehen Fahrradklassiker in British Racing Green, dem „Jaguargrün“, und gemütliche Vintage-Modelle, moderne Räder im Oldtimer-Gewand. Ein Rockschutz in Westersattel-Optik erinnert an die Zeit, in der Frauen das Fahrrad für sich entdeckten.

Christoph Quante steht zwischen den Drahteseln, zeigt Feinheiten und schwärmt: „Das sind keine Museumsstückchen, alle sind voll belastbar.“ Nicht von ungefähr wirkt er ein bisschen verliebt, wenn er die Qualitäten seiner Zweiräder preist. Immerhin hat er sie selbst konstruiert. Tatsächlich „handgemacht“ sind seine edelsten Modelle – aber was heißt das eigentlich im Fahrradbau?



Bis von Hand der erste Prototyp gebastelt werden kann, ist Kopfarbeit gefragt. Da knobelt der Bauingenieur Quante Konzept und Konstruktion aus, gestaltet das „Layout“ des Fahrrades und tüfelt die zum entstehenden Modell passende Technik aus. „Jedes meiner Räder muss schön sein und perfekt funktionieren“, verlangt der 43-Jährige sich ab. Da steckt der Teufel im Detail, und wenn es an die Praxis geht, sind viele weitere Stunden Arbeit nötig, bis alles stimmt.

Die Premium-Modelle „Mocca“ für Männer und „Crema“ für Damen sind so entstanden, auch Stahlrahmenräder nach Maß werden aufwendig auf diese Weise gebaut. Zur zentimetergenauen Vermessung der Auftraggeber lehnt ein Zollstock

griffbereit in der Tür. „Mein Unternehmensberater sagt, das gehört in die Rubrik Kunst und Kultur“, gesteht Quante. Hinter seiner Brille setzt er eine gespielt grimmige Miene auf, als er sein Konzept verteidigt: „Uns geht es um urbane und schicke Mobilität.“

Rollt ein neues Modell makellos, endet die Handarbeit vor Ort. Inzwischen lässt der Durlacher Konstrukteur nämlich extern Rahmenbauer, Lackierer und Fertigungsbetriebe für sich arbeiten. „Ich habe festgestellt, dass sich mehr Zeit für Gespräche mit meinen Kunden brauche“, erklärt Quante. Auf exklusive Topmodelle für bis zu 2 400 Euro warten seine Abnehmer bis zu einem halben Jahr, einfachere individuelle Fahrradtypen ab 700 Euro sind nach drei bis sechs Wochen zu haben. „Wir greifen bei reduzierten Anforderungen auf vorkonfek-



EINZELANFERTIGUNGEN sind die Spezialität des Durlacher Fahrradkonstruktors Christoph Quante. Die Palette seiner „bicibene“-Räder reicht vom Klassiker in „Jaguargrün“ bis zum modernen Modell in Oldtimer-Optik samt Rockschutz. Foto: jodo

tionierte Räder zurück“, erklärt Quante die Spanne.

Was ein gut gemachtes Fahrrad alles kann, weiß der sportliche Firmengründer aus Erfahrung. Rennrad, Mountainbike, Reiserad und Stadtrad aus eigener Konstruktion fährt er regelmäßig, sein liebstes Radrevier ist die wilde Landschaft um die Teufelsmühle, die er von

Durlach aus per Rad ansteuert. „Zum Spaß“ nimmt der Zwei-Meter-Mann zudem an drei bis vier Radrennen pro Jahr teil. Früher saß er täglich im Rennradsattel, auch einen Ironman-Wettbewerb hat er schon bestritten. Für intensives Training lasse „bicibene“ nun keine Zeit mehr, sagt Quante: Seit der Geschäftsgründung vor dreieinhalb Jahren gehe

es stramm bergauf. Das könnte Nachahmer anlocken. Kein Meisterkoch hütet seine Rezepte daher besser als Quante seine Kniffe, insbesondere Lackkreationen für Hochglanz oder changierende Effekte. Vergnügt kichernd nennt er Rahmenfarben wie „Meteogris“ oder „Fuchsia“: Trickreich hat er die Farbtöne selbst getauft. Kirsten Etzold

Ärger über Sperrmülltourismus

Hohes Verkehrsaufkommen bereitet Probleme / Absperrung nicht möglich

me. Immer wieder gibt es an den Sperrmüll-Tagen dieselben Bilder zu sehen: Die Menschen tragen ihre ausgerichteten Stühle, Tische, Matratzen, Sonnenliegen oder Schränkchen auf die Straße, und schon nach kurzer Zeit fahren Kleintransporter mit osteuropäischen Kennzeichen durch diese Straßen und sammeln ein, was sie noch verwerten können. Zurück bleibt oft ein chaotisches Durcheinander. „Ich würde mir wünschen, dass diese Sperrmüllfledderei endlich verboten wird“, sagt ein 59-Jähriger aus Hohenwettersbach.

Als problematisch sieht er vor allen Dingen das hohe Verkehrsaufkommen durch die vielen Sperrmüllsammelner aus Osteuropa. „Wir wohnen hier in einer Spielstraße, aber man kommt sich an diesen Tagen vor, als würde man an einer Hauptverkehrsstraße leben“, berichtet er. „Teilweise war es so, dass die

spielenden Kinder alle paar Sekunden zur Seite springen mussten, um der unglaublichen Anzahl von Kleintransportern Platz zu machen“, ärgert sich der 59-Jährige. Er schlägt vor, die Wohngebiete für die Zeit der Sperrmüllabfuhr zu Anliegerzonen zu erklären. „Dann dürften die fremden Fahrzeuge nicht mehr hineinfahren, und es würde wieder Ruhe einkehren“, ist er überzeugt. „Die Möglichkeit der Absperrung besteht nicht“, sagt indes Günter Cranz, stellvertretender Leiter des Ordnungs- und Bürgeramts. Man könne nicht nur eine bestimmte Klientel aussperren.

„An den Fahrzeugen selber störe ich mich eigentlich nicht“, meint ein weite-

rer Anwohner, der selbst Vater von zwei Kindern ist. Er will den professionellen Müllsammlern durchaus die Möglichkeit bieten, weiterhin ihrer Arbeit nachzugehen. Aus diesem Grund ist er

Stärkere Kontrollen gefordert

auch gegen den sogenannten „Sperrmüll auf Abruf“, wie er zurzeit in sechs Stadtteilen probeweise praktiziert wird. „Mir geht es aber darum, dass sich die Autos in den Spielstraßen zumindest an die Geschwindigkeitsbe-

grenzung halten.“ Denn schließlich gelte in den Spielstraßen Schrittgeschwindigkeit, was ja der Sicherheit der Kinder diene, so der 43-Jährige. Er fordert daher, dass die Stadt an den Sperrmülltagen stärkere Kontrollen vornimmt.

„Jeder kann seinen Wunsch nach Geschwindigkeitskontrollen beim Ordnungs- und Bürgeramt vorbringen“, erklärt Cranz. „Allerdings müssen die örtlichen Gegebenheiten passen“, meint er. So müssten zum Beispiel ein Parkplatz und eine ausreichend lange und gerade Strecke vorhanden sein.

Auch Bürgermeister Klaus Stapf sieht die Problematik des Sperrmülls. Allerdings meint er, „sowohl der

Straßensperrmüll als auch der Sperrmüll auf Abruf haben Vor- und Nachteile“. Dies bestätigt auch ein Zwischenbericht des Amts für Abfallwirtschaft zum Pilotprojekt „Sperrmüll auf Abruf“. Für den Sperrmüll auf Abruf spreche die Abnahme des Mülltourismus, dagegen spreche, dass professionellen Sammlern die Möglichkeit zum Lebensunterhalt genommen werde und dass Verwertbares nicht mehr aussortiert werde. „Ein endgültiges Fazit kann man erst ziehen, wenn die Pilotphase Ende des Jahres abgeschlossen ist, und alle Ergebnisse ausgewertet wurden“, so Stapf. Bis dahin wolle man am Straßensperrmüll, so wie er jetzt praktiziert werde, festhalten. Dem Vorschlag, das Sammeln von Verwertbarem für die Osteuropäer zu untersagen, widerspricht Stapf: „Wenn man die Entnahme von Sperrmüll verbietet, dann muss das für alle gelten.“

„Die bunte Welt vor der Schultüre“

Projekt am Helmholtz zum Thema Migration

eki. Eine Straßenkarte von der Weststadt, im Zentrum der Gutenbergplatz. Darauf haben Achtklässler des Helmholtz-Gymnasiums bunte Länderflaggen aus Papier platziert, über 50 Stück. Die türkischen Nationalfarben sind gleich mehrfach vertreten, ebenso die von Frankreich oder China. Und wer genauer hinschaut, erkennt auch weniger bekannte Banner wie die von Afghanistan, Taiwan, Thailand oder der Afrikanischen Union. Die beflaggte Karte war anschaulicher Teil des Schulprojekts „Die bunte Welt vor der Schultüre“ der Klasse 8b des Musikgymnasiums in der Weststadt.

In den vergangenen vier Wochen durchstreiften die Achtklässler die Gegend in der Nähe ihrer Lehranstalt und unterhielten sich mit Menschen mit Migrationshintergrund. Die multikulturelle Vielfalt auf diesem begrenzten Raum habe ihn „sehr überrascht“, betont Lukas. „Und die Gespräche mit den Menschen haben teilweise sehr berührt“, fügt seine Mitschülerin Emily hinzu. Gestern präsentierten die Schüler die Ergebnisse des rund zehnstündigen Projekts.

Die Idee dazu hatte Referendarin Petra Funk. Das Ziel: Die Jugendlichen sollten sich mit dem Thema Migration emotional auseinandersetzen. „Wie sich Menschen aus dem Ausland in Deutschland fühlen und aus welchen Gründen sie hierherkamen, kann nicht einfach in einem Schulbuch nachgelesen werden“, so

Funk. Deshalb stand nach einer kurzen theoretischen Einführung zum Projektbeginn auch die Begegnung mit den Menschen im Mittelpunkt. Mal sprachen die Schüler mit den Kunden eines Asialadens, mal mit dem Chef einer Dönerbraterei, mal mit Passanten auf der Straße.

Nicht immer erhielten sie jedoch eine Antwort. „Über das Thema Migration wollten nicht alle Leute mit uns sprechen“, so Cora. Manche hätten das Gespräch sofort abgebrochen, andere aber auch freundlich Auskunft über ihre Lebensverhältnisse gegeben.

Für die Projektpräsentation wurden Eindrücke aus den Gesprächen sowie Beobachtungen von den Streifzügen durch die Weststadt aufgezeichnet.

Als „besonders beeindruckende Erfahrung“ während des Projekts bezeichneten Lukas, Emily und Cora den Besuch des Elterncafés der Gutenbergschule und das Gespräch mit Leyla Baran. Der Vater von Leyla Baran kam als Gastarbeiter aus der Türkei nach Deutschland, ihre Tochter Irem wurde in Deutschland geboren und besucht die neunte Klasse des Lessing-Gymnasiums.

Offen sprachen Mutter und Tochter mit den Besuchern über die einzelnen Stationen ihrer Lebenswege und die persönlichen Empfindungen. Coras Fazit: „Wie schwer es Menschen aus dem Ausland in Deutschland haben, war mir bis dahin nicht wirklich bewusst.“

Begegnung mit den Menschen im Mittelpunkt

— Anzeige —

Ihr Auftakt zu mehr Lebensqualität.

Renommierte Forscher und Psychologen stellen Ihnen vor, wie Sie ausgeglichener werden, Stress vermeiden und einfach besser leben. Kostenlos und mit vielen Erlebnisstationen.

Kongresszentrum, Stadthalle Festplatz, 76137 Karlsruhe, 17.10.2013 um 19:00 Uhr, Einlass 18 Uhr

Eintritt frei. Anmeldung erforderlich bei Ihrer AOK oder auf Lebe-Balance.de

Lebe Balance

Mit der AOK-Gesundheitsaktion stärker durchs Leben. Erfahren Sie mehr – auch über sich: Lebe-Balance.de

AOK-DirektService 0721 91582678
AOK – Die Gesundheitskasse Mittlerer Oberrhein

BNN BADISCHE NEUESTE NACHRICHTEN